

Carl von Clausewitz: «Vom Kriege»

Zitate

Von Walter Dürig

Grundlage

«Vom Kriege, hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz»

Vollständige Ausgabe im Urtext, drei Teilen in einem Band

Herausgeber: Werner Hahlweg

19. Auflage (1. Auflage 1832 - 1834)

© 1980, Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn

ISBN 3-427-82019-X

Zur Verfügung stand auch die vierte Auflage von 1880.

Carl von Clausewitz

*1. Juni 1780 †16. November 1831

Clausewitz wurde bereits im Alter von zwölf Jahren Soldat und machte den Revolutionskrieg in den Reihen des preussischen Heeres mit. Er lebte und wirkte in einer Zeit des Umbruchs, der stürmischen Veränderungen überkommener politischer, ökonomischer und sozialer Strukturen im Wechselspiel von Revolution und Restauration oder Reaktion, wie sie im militärischen Bereich mit der Kanonade von Valmy (20.9.1792) sichtbar ihren Anfang nahm. Eine neue Welt trat dort mit dem ersten Sieg des französischen Revolutionsheeres in Erscheinung, dem revolutionären Volkskrieg. Clausewitz erlebte diese Anfänge eines neuen Zeitalters ebenso intensiv wie später den militärischen und politischen Zusammenbruch Preussens im Jahre 1906 und damit das Ende jener alten Welt, in welcher er aufgewachsen war.

Als Vertrauter und Freund von Scharnhorst arbeitete er an der preussischen Heeresreform mit und erlebte die nahezu hoffnungslose Lage des preussischen Rumpfstaates nach dem Tilsiter Frieden (1807). Im Frühjahr 1812 gehörte er zu den politisch bewussten preussischen Patrioten, die in russische Dienst traten, um nicht für die damals verhasste Sache Napoleons kämpfen zu müssen. Als Oberst in russischen und dann wieder in preussischen Diensten kämpfte er in den Freiheitskriegen von 1813/15 und wurde als Chef des Generalstabs des III. Armee-korps in der Schlacht von Ligny-Belle-Alliance auf die Probe gestellt. König Friedrich Wilhelm III nahm ihm den Übertritt in russische Dienste übel und verdächtigte ihn als Jakobiner. Er wurde deshalb 1816 zuerst nach Koblenz versetzt und 1818 als Verwaltungsdirektor der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin «abgeschoben», was zu seiner Resignation bis zum Lebensende führte.

Nach dem Tode Scharnhorsts im Jahre 1813 schloss sich Clausewitz Gneisenau an, der sein einziger wahrer Freund wurde. Während des polnischen Aufstandes von 1830/31 war er als Generalmajor Gneisenaus Chef des Generalstabes bei der preussischen Observationsarmee in Posen.

Nach Gneisenaus Tod kehrte er am 7. November 1831 nach Breslau zurück, um gemeinsam mit seiner Gattin am Werk «Vom Kriege» weiterzuarbeiten. Aber schon am 16. November ereilte ihn der Tod.

In der Überlieferung erscheint Clausewitz als eine empfindsame, selbstkritisch veranlagte Persönlichkeit von absoluter Rechtschaffenheit. Im Urteil von Zeitgenossen wirkte er als zurückhaltend und verschlossen, ja mitunter kalt abweisend, aber auch als Mann ruhiger Besonnenheit, seltener Klarheit und unerschütterlicher Festigkeit der Gesinnung.

Clausewitz war an der Bearbeitung von Reglementen für Infanterie, Kavallerie und Artillerie beteiligt. An der Kriegsschule lehrte er Artillerieschiesslehre sowie die Praxis des Generalstabsdienstes und des kleinen Krieges. 1913 verfasste er in Königsberg eine Instruktion für die Ausbildung der Landwehr (Miliz). 1931 schrieb er für Gneisenau eine «Betrachtung über den künftigen Kriegsplan gegen Frankreich». Er hatte einen ausgeprägten Sinn für politische Zusammenhänge und stand als preussischer Gesandter in England oder in der Schweiz zur Diskussion.

Das dreibändige Werk «Vom Kriege» schrieb Clausewitz in der Zeit von 1816 bis 1830 im Gefühl eines letztin unerfüllten Lebens, der Zurücksetzung, Kränkung und Enttäuschung nieder. Er arbeitete an seinem Werk, das erst nach seinem Tode, wie es sein Wille war, erscheinen sollte in Gemeinsamkeit mit seiner Frau Marie von Clausewitz (geb. Gräfin Brühl). Dem Willen ihres Gatten folgend, überliess sie die Manuskripte, die der Autor noch weiter zu bearbeiten beabsichtigte, Ferdinand Dümmler, dessen Verlag die Clausewitz-Ausgaben noch heute betreut. Die erstmalige Veröffentlichung erfolgte in den Jahren 1832 und 1834.

Das Werk «Vom Kriege» erörtert die folgenden wichtigsten Themen.

1. Natur und Begriff des Krieges als Element des sozialen Lebens, als existentielles Problem, in allen seinen nur denkbaren Erscheinungsformen in Vorstellung und Wirklichkeit.
2. Verhältnis von Krieg und Politik.
3. Beziehungen zwischen Theorie und Praxis auf grundsätzlicher Ebene.
4. Grundfragen von Strategie und Taktik.
5. Wechselverhältnis von Verteidigung und Angriff.
6. Bedeutung der moralischen Grössen.
7. Rolle der Unwägbarkeiten (Imponderabilien, «Friktionen»)
8. Problematik des Vernichtungsprinzips in Gedanken und Verwirklichung.
9. Phänomen des Volkskrieges.
10. Reflexionen über das rechte Verhältnis von Zweck, Ziel und Mitteln.

Nachfolgend sind die Zitate in Normalschrift, *zusammenfassende Bemerkungen in Kursivschrift* dargestellt.

Nachricht

Der Krieg ist nichts anderes als die fortgesetzte Staatspolitik mit andern Mitteln.

1. Buch, 1. Kap.

Definition

Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unsres Willens zu zwingen.

3. Äusserste Anwendung der Gewalt

Der Kampf zwischen Menschen besteht eigentlich aus zwei verschiedenen Elementen, dem feindseligen Gefühl und der feindseligen Absicht.

4. Das Ziel ist, den Feind wehrlos zu machen

Soll also der Gegner zur Erfüllung unseres Willens durch den kriegerischen Akt gezwungen werden, so müssen wir ihn entweder faktisch wehrlos machen oder in einen Zustand versetzen, dass er nach Wahrscheinlichkeit damit bedroht sei. Hieraus folgt: dass die Entwaffnung oder das Niederwerfen des Feindes, wie man es nennen will, immer das Ziel des kriegerischen Aktes sein muss.

18. Unvollkommene Einsicht des Falles

Jeder Feldherr übersieht nur seine eigene Lage genau, die des Gegners nur nach ungewissen Nachrichten; er kann sich also in seinem Urteil darüber irren und infolge dieses Irrtums glauben, das Handeln sei am Gegner, wenn es eigentlich an ihm ist.

20. Es fehlt also nur noch der Zufall, um ihn zum Spiel zu machen, und dessen entbehrt er am wenigsten.

Wir sehen hieraus, wie sehr die objektive Natur des Krieges ihn zu einem Wahrscheinlichkeitskalkül macht; nun bedarf es nur noch eines einzigen Elementes um ihn zum Spiel zu machen, und dieses Elementes entbehrt er gewiss nicht: Es ist der Zufall. Es gibt keine menschliche Tätigkeit, welche mit dem Zufall so beständig und so allgemein in Berührung stände als der Krieg. Mit dem Zufall nimmt das Ungefähr und mit ihm das Glück einen grossen Platz in ihm ein.

21. Wie durch seine objektive Natur, so wird der Krieg auch durch die subjektive zum Spiel.

Wir sehen also, wie von Haus aus das Absolute, das so genannte Mathematische, in den Berechnungen der Kriegskunst nirgends einen festen Grund findet, und das gleich von vornherein ein Spiel von Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Glück und Unglück hineinkommt, welches in allen grossen und kleinen Fäden seines Gewebes fortläuft und von allen Zweigen des menschlichen Tuns den Krieg dem Kartenspiel am nächsten stellt.

24. Der Krieg ist eine blosser Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln

So sehen wir also, dass der Krieg nicht bloss ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, ein Durchführen desselben mit andern Mitteln.

25. Verschiedenartigkeit der Kriege.

Je grossartiger und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltsamer die Spannung ist, die dem Kriege vorhergeht, um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, um so mehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes Handeln, umso mehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, um so reiner kriegerisch, weniger politisch scheint der Krieg zu sein.

28. Resultat für die Theorie.

Der Krieg ist also nicht nur ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Fall seine Natur etwas ändert, sondern er ist auch seinen Gesamterscheinungen nach, in Beziehung auf die in ihm herrschenden Tendenzen eine wunderliche Dreifaltigkeit, zusammengesetzt aus der ursprünglichen Gewalttätigkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu einer freien Seelentätigkeit machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem blossen Verstand anheim fällt.

Die erste dieser drei Seiten ist mehr dem Volke, die zweite mehr dem Feldherrn, die dritte mehr der Regierung zugewendet. Die Leidenschaften, welche im Krieg entbrennen sollen, müssen schon in den Völkern vorhanden sein; der Umfang, welchen das Spiel des Mutes und Talents im Reiche der Wahrscheinlichkeiten des Zufalls bekommen wird, hängt von der Eigentümlichkeit des Feldherrn und des Heeres ab, die politischen Zwecke aber gehören der Regierung allein an.

Erstes Buch, zweites Kapitel

Zweck und Mittel im Kriege

Halten wir uns zuvörderst wieder an den reinen Begriff des Krieges, so müssen wir sagen, dass der politische Zweck desselben eigentlich ausser seinem Gebiete liege; denn wenn der Krieg ein Akt der Gewalt ist, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen, so müsste es immer und ganz allein darauf ankommen, den Gegner niederzuwerfen, d.h. ihn wehrlos zu machen. (Die Streitmacht, das Land, und der Wille des Feindes).

Die Streitkraft muss vernichtet, d. h. in einen solchen Zustand versetzt werden, dass sie den Kampf nicht mehr fortsetzen kann. Wir erklären hierbei, dass wir in der Folge bei dem Ausdruck «Vernichtung der feindlichen Streitkraft» nur dies verstehen werden.

Das Land muss erobert werden, denn aus dem Lande könnte sich eine neue Streitkraft bilden.

Ist aber auch beides geschehen, so kann der Krieg, d. h. die feindliche Spannung und Wirkung feindseliger Kräfte, nicht als beendet angesehen werden, solange der Wille des Feindes nicht auch bezwungen ist, d. h. seine Regierung und seine Bundesgenossen zur Unterzeichnung des Friedens oder das Volk zur Unterwerfung vermocht sind; denn es kann sich, während wir im vollen Besitze des Landes sind, der Kampf in seinem Innern oder auch durch Beistand seiner Bundesgenossen von neuem entzünden.

(Politik, Krieg, Frieden sind gleichwertige Begriffe!).

Indirekte Methode.

Nun kommen wir aber noch auf ein eigentümliches Mittel, – auf die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu wirken, ohne die feindliche Streitkraft niederzuwerfen, nämlich solche Unternehmungen, die eine unmittelbare politische Beziehung haben. Gibt es Unternehmungen, die vorzugsweise geeignet sind, Bündnisse unseres Gegners zu trennen oder unwirksam zu machen, und neue Bundesgenossen zu erwerben, politische Funktionen zu unserem Besten aufzuregen usw., so ist leicht begreiflich, wie dies die Wahrscheinlichkeit des Erfolges sehr steigern und ein viel kürzerer Weg zum Ziel werden kann als das Niederwerfen der feindlichen Streitkräfte.

Die zweite Frage ist, welches die Mittel sind, auf den feindlichen Kraftaufwand, d. h. auf die Preiserhöhung zu wirken.

Der Kraftaufwand des Gegners liegt in dem Verbrauch seiner Streitkräfte, also in der Zerstörung derselben von unserer Seite; in dem Verlust von Provinzen, also in der Eroberung derselben durch uns.

...

Ausser diesen beiden Gegenständen gibt es nun noch drei eigentümliche Wege, die unmittelbar darauf gerichtet sind, den Kraftaufwand des Gegners zu steigern. Der erste ist die Invasion, d. h. die Einnahmen feindlicher Provinzen, nicht mit der Absicht, sie zu behalten, sondern um Kriegssteuern darin zu erheben.

...

Der zweite Weg ist, unsere Unternehmungen vorzugsweise auf solche Gegenstände zu richten, die den feindlichen Schaden vergrössern.

...

Der dritte Weg, am Umfang der ihm zugehörigen Fälle bei weitem der wichtigste, ist das Ermüden des Gegners. ... In diesem Begriff des Ermüdens bei einem Kampfe liegt eine durch die Dauer der Handlungen nach und nach hervorgebrachte Erschöpfung der physischen Kräfte und des Willens.

...

Wir sehen also, dass es im Kriege der Wege zum Ziele viele gibt, dass nicht jeder Fall an die Niederwerfung des Gegners gebunden ist, dass Vernichtung der feindlichen Streitkraft, Eroberung feindlicher Provinzen, blosse Besetzung derselben, blosse Invasion derselben, Unternehmungen, die unmittelbar auf politische Beziehungen gerichtet sind, endlich ein passives Abwarten der feindlichen Stösse – alles Mittel sind, die, jedes für sich, zur Überwindung des feindlichen Willens gebraucht werden können, je nachdem die Eigentümlichkeit des Falles mehr von dem einen oder dem anderen erwarten lässt.

Mittel des Krieges

Dieser Mittel gibt es nur ein einziges, es ist der Kampf.

...

Es gehört also alles zur kriegerischen Tätigkeit, was sich auf die Streitkräfte bezieht, also alles, was zu ihrer Erzeugung, Erhaltung und Verwendung gehört.

Erzeugung und Erhaltung sind offenbar nur die Mittel, die Anwendung aber ist der Zweck.

...

Ferner bildet der Zweck des Kampfes, also ein Objekt, eine Einheit desselben.

Jede dieser Einheiten nun, die sich im Kampf unterscheiden, belegt man mit dem Namen eines Gefechts.

Vernichtung der feindlichen Streitmacht.

So erscheint also die Vernichtung der feindlichen Streitmacht immer als das höherstehende, wirksamere Mittel, dem alle anderen weichen müssen.

Erstes Buch, drittes Kapitel

Der kriegerische Genius als Anforderung an Kämpfer und Feldherr. Verstand, Mut, Entschlossenheit.

Eine sehr grosse Kluft liegt zwischen einem Feldherrn, d. h. einem entweder an der Spitze eines ganzen Krieges oder eines Kriegstheaters stehenden General, und der nächsten Befehlshaberstufe unter ihm, aus dem einfachen Grunde, weil dieser an einer viel näheren Leitung und Aufsicht unterworfen ist, folglich der eigenen Geistestätigkeit einen viel kleineren Kreis lässt.

...

Man ist nicht abgeneigt, in einem unter den Waffen ergrauten Unterfeldherrn, den seine einseitige Tätigkeit zu einer unverkennbaren Geistesarmut geführt hat, ein gewisses Verdummen zu erblicken und bei aller Verehrung für seinen Mut über seine Einfalt zu lächeln.

...

Um einen ganzen Krieg oder seine grössten Akte, die wir Feldzüge nennen, zu einem glänzenden Ziel zu führen, dazu gehört eine grosse Einsicht in die höheren Staatsverhältnisse. Kriegführung und Politik fallen hier zusammen, und aus dem Feldherrn wird zugleich der Staatsmann.

Erstes Buch, sechstes Kapitel

Nachrichten im Kriege

Ein grosser Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch grösserer ist falsch und bei weitem der grösste einer ziemlichen Ungewissheit unterworfen.

...

Fest im Vertrauen auf sein besseres inneres Wissen muss der Führer dastehen, wie der Fels, am dem die Welle sich bricht.

Erstes Buch, achtes Kapitel

Kriegsgewohnheit

Kriegsgewohnheit kann kein Feldherr seinem Heere geben, und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren.

...

Die Übungen des Friedens so einzurichten, dass ein Teil jener Friktionsgegenstände darin vorkommen, das Urteil, die Umsichtigkeit, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer geübt werde, ist von viel grösserem Wert, als diejenigen glauben, die den Gegenstand nicht aus eigener Erfahrung kennen.

...

Ein anderes, weniger umfassendes, aber doch höchst wichtiges Mittel, die Kriegsgewohnheit im Frieden zu gewinnen, ist das Heranziehen kriegserfahrener Offiziere anderer Heere.

Zweites Buch, erstes Kapitel

Kriegskunst bedeutet Kriegführung und Schöpfung der Streitkräfte (Aushebung, Bewaffnung, Ausrüstung und Übung).

Kriegführung bedeutet Anordnung und Führung des Kampfes.

Die Gefechte in sich anzuordnen und zu führen wird Taktik, die Gefechte unter sich zum Zwecke des Krieges zu verbinden Strategie genannt.

oder

Taktik: Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht,

Strategie: Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte zum Zweck des Krieges.

Märsche, Lager und Quartiere sind Teile von Taktik und Strategie.

Ernährung, Krankenpflege, Waffen- und Ausrüstungsersatz dienen der Erhaltung der Streitkräfte und zählen nicht zur eigentlichen Kriegführung.

Der Marsch im Gefecht, Evolution genannt, ist Teil der Taktik, der Marsch ausser dem Gefecht gilt als Ausführung der strategischen Bestimmung.

Anmerkung: Clausewitz ringt mit dem Begriff der Strategie!

Zweites Buch, zweites Kapitel

Im zweiten Kapitel befasst sich Clausewitz mit früheren Theorien, die sich für ihn nur in materiellen Dingen erschöpften.

Alle diese Versuche sind verwerflich.

Alle diese Theorieversuche sind nur in ihrem analytischen Teil als Fortschritte in dem Gebiet der Wahrheit zu betrachten, in dem synthetischen Teil aber, in ihren Vorschriften und Regeln, ganz unbrauchbar.

Sie streben nach bestimmten Grössen, während im Kriege alles unbestimmt ist und der Kalkül mit lauter veränderlichen Grössen gemacht werden musste.

Sie richten die Betrachtung nur auf materielle Grössen, während der ganze kriegerische Akt von geistigen Kräften und Wirkungen durchzogen ist.

Sie betrachten nur die einseitige Tätigkeit, während der Krieg eine beständige Wechselwirkung der gegenseitigen ist.

Sie schliessen das Genie von der Regel aus.

Als geistige Grössen beschreibt Clausewitz das feindselige Gefühl, die feindselige Absicht, die Gefahr, den Mut.

Geistige Kräfte und Wirkungen (Das feindselige Gefühl).

Kampf ist ursprünglich die Äusserung feindseliger Gefühle; es wird aber allerdings in unseren grossen Kämpfen, die wir Krieg nennen, aus dem feindseligen Gefühl häufig nur eine feindselige Absicht, und es pflegt dem Einzelnen wenigstens kein feindseliges Gefühl gegen den Einzelnen beizuwohnen. Nichtsdestoweniger geht es nie ohne eine solche Gemütsätigkeit ab. Der Nationalhass, an dem es auch bei unseren Kriegen selten fehlt, vertritt bei dem Einzelnen gegen den Einzelnen mehr oder weniger stark die individuelle Feindschaft. Wo aber auch dieser fehlt und anfangs keine Erbitterung war, entzündet sich das feindselige Gefühl an dem Kampfe selbst, denn eine Gewaltsamkeit, die jemand auf höhere Weisung an uns verübt, wird uns zur Vergeltung und Rache gegen ihn entflammen, früher noch, ehe wir es gegen die höhere Gewalt sein werden, die ihm gebietet, so zu handeln. Dies ist menschlich oder auch tierisch, wenn man will, aber es ist so.

Andere Gemütskräfte.

...

In den niederen Regionen kommt es bei Gefahr und Anstrengung zu jener soldatischen Einfachheit des Charakters, die immer der beste Repräsentant des Kriegerstandes gewesen ist. – In den höheren Regionen ist es anders, denn je höher einer steht, um so mehr muss er um sich sehen; da entstehen denn Interessen nach allen Seiten und ein mannigfaltiges Spiel der Leidenschaften, der guten und bösen. Neid und Edelsinn, Hochmut und Bescheidenheit, Zorn und Rührung, alle können als wirksame Kräfte in dem grossen Drama erscheinen.

Die Theorie betrachtet also die Natur der Zwecke und Mittel. Zweck und Mittel in der Taktik.

In der Taktik sind die Mittel die ausgebildeten Streitkräfte, welche den Kampf führen sollen. Der Zweck ist der Sieg.

Umstände, welche die Anwendung der Mittel immer begleiten

Diese Umstände sind die Örtlichkeit (das Terrain), die Tageszeit und das Wetter.

...

Es ist also zwischen den gebildeten Völkern kaum ein Gefecht ohne Einfluss von Gegend und Boden denkbar.

...

Indessen wird es allerdings eine Menge von Gefechten geben, wo sich der Umstand der Tageszeit ganz gleichgültig verhält, und in der Allgemeinheit der Fälle ist Einfluss desselben nur gering.

...

Noch seltener wird das Wetter von einem bestimmenden Einfluss, und meistens ist es nur durch den Nebel, dass es eine Rolle spielt.

...

Zwecke und Mittel in der Strategie.

Die Strategie hat ursprünglich nur den Sieg, d. h. den taktischen Erfolg, als Mittel und, in letzter Instanz, die Gegenstände, welche unmittelbar zum Frieden führen sollen, als Zweck. Die Anwendung ihres Mittels zu diesen Zwecken ist gleichfalls von Umständen begleitet, die mehr oder weniger Einfluss darauf haben.

Umstände, welche die Anwendung der Mittel begleiten

Diese Umstände sind Gegend und Boden, aber die erstere zugleich erweitert zu Land und Volk des ganzen Kriegstheaters; die Tageszeit, aber auch zugleich die Jahreszeit; endlich das Wetter, und zwar durch ungewöhnliche Erscheinungen desselben, grosser Frost usw.

(Die grosse Vereinfachung) erklärt das schnelle Ausbilden grosser Feldherren, und warum ein Feldherr kein Gelehrter ist.

...

Nur so erklärt es sich, wie so oft Männer im Kriege, und zwar in den höheren Stellen, selbst als Feldherren, mit grossem Erfolg aufgetreten sind, die früher eine ganz andere Richtung ihrer Tätigkeit hatten; ja wie überhaupt die ausgezeichneten Feldherren niemals aus der Klasse viel wissender oder gar gelehrter Offiziere hervorgegangen sind, sondern meistens ihrer ganzen Lage nach auf keine grosse Summe des Wissens eingerichtet sein konnten. Darum sind auch diejenigen immer mit Recht als lächerliche Pedanten verspottet worden, die für die Erziehung eines künftigen Feldherrn nötig oder auch nur nützlich hielten, mit der Kenntnis aller Details anzufangen. Es lässt sich ohne grosse Mühe beweisen, dass sie ihm schaden wird, weil der menschliche Geist durch die ihm mitgeteilten Kenntnisse und Ideenrichtungen e r z o g e n wird. Nur das Grosse kann ihn grossartig, das Kleine nur kleinlich machen, wenn er es nicht wie etwas ihm Fremdes von sich stösst

Zweites Buch, drittes Kapitel

Der Krieg ist ein Akt des menschlichen Verkehrs.

Wir sagen also, der Krieg gehört nicht in das Gebiet der Künste und Wissenschaften, sondern in das Gebiet des gesellschaftlichen Lebens. Er ist ein Konflikt grosser Interessen, der sich blutig löst, und nur darin ist er von den anderen verschieden. Besser als mit irgend einer Kunst liesse er sich mit dem Handel vergleichen, der auch ein Konflikt menschlicher Interessen und Tätigkeiten ist, und viel näher steht ihm die Politik, die ihrerseits wieder als eine Art Handel in grösserem Massstabe angesehen werden kann. Ausserdem ist sie der Schoss, in dem sich der Krieg entwickelt; in ihr liegen die Lineamente desselben schon verborgen angedeutet wie die Eigenschaften der lebenden Geschöpfe in ihren Keimen.

Zweites Buch, sechstes Kapitel

Die Rolle der Erfahrung, Stand der Technik

Unstreitig gehören die der Kriegskunst zum Grunde liegenden Kenntnisse aus den Erfahrungswissenschaften; denn wenn sie auch grösstenteils aus der Natur der Dinge hervorgehen, so muss man doch diese Natur meistens selbst erst durch die Erfahrung kennen lernen; ausserdem wird die Anwendung von so vielen Umständen modifiziert, dass die Wirkungen nie aus der blossen Natur des Mittels vollständig erkannt werden können.

Die Wirkung des Pulvers, dieses grossen Agens für unsere kriegerische Tätigkeit, ist bloss durch die Erfahrung erkannt worden, und noch zu dieser Stunde ist man unaufhörlich durch Versuche beschäftigt, sie genauer zu erforschen. Dass eine eiserne Kugel, der man durch das Pulver eine Geschwindigkeit von 1000 Fuss in der Sekunde gegeben hat, alles zerschmettert, was sie von lebenden Wesen in ihrem Lauf berührt, versteht sich freilich von selbst, es bedarf dazu keiner Erfahrung; aber wie viel Hundert Nebenumstände bestimmen diese Wirkung genauer, die zum Teil nur durch die Erfahrung erkannt werden können.

Drittes Buch: Von der Strategie überhaupt

Drittes Buch, erstes Kapitel

Genauere Definition des Strategiebegriffs.

Die Strategie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d. h. sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen, d. h. sie macht die Entwürfe zu den einzelnen Feldzügen und ordnet in diesen die einzelnen Gefechte an. Da sich alle diese Dinge meistens nur nach Voraussetzungen bestimmen lassen, die nicht alle zutreffen, eine Menge anderer, mehr ins einzelne gehender Bestimmungen sich aber gar nicht vorher geben lassen, so folgt von selbst, dass die Strategie mit ins Feld ziehen muss, um das Einzelne an Ort und Stelle anzuordnen und für das Ganze die Modifikationen zu treffen, die unaufhörlich erforderlich werden. Sie kann also ihre Hand in keinem Augenblick von dem Werke abziehen.

Drittes Buch, zweites Kapitel

Man kann die in der Strategie den Gebrauch des Gefechts bedingenden Ursachen füglich in Elemente verschiedener Art abteilen, nämlich in die moralischen, die physischen, die mathematischen, die geographischen und die statistischen Elemente.

Drittes Buch, drittes Kapitel

Der Geist und die übrigen moralischen Eigenschaften des Heeres, des Feldherrn, der Regierungen, die Stimmung der Provinzen, worin der Krieg geführt wird, die moralische Wirkung eines Sieges oder einer Niederlage sind Dinge, die an sich sehr verschiedenartig sind und in ihrer Stellung zu unserem Zweck und unseren Verhältnissen wieder sehr verschiedenartigen Einfluss haben können.

Drittes Buch, viertes Kapitel

Die moralischen Hauptpotenzen sind: die Talente des Feldherrn, kriegerische Tugend des Heeres, Volksgeist desselben.

Drittes Buch, fünftes bis achtzehntes Kapitel

Clausewitz behandelt in den Kapiteln fünf bis achtzehn ausführlich die Fragen der kriegerischen Tugend des Heeres, der Kühnheit, der Beharrlichkeit, der Überlegenheit der Zahl, der Überraschung, der List, der Sammlung der Kräfte im Raum, der Vereinigung der Kräfte in der Zeit, der strategischen Reserve, der Ökonomie der Kräfte, des geometrischen Elementes, des Stillstands im kriegerischen Akt sowie der Bedeutung von Spannung und Ruhe.

Drittes Buch, siebzehntes Kapitel

Über den Charakter der heutigen Kriege

Die Rücksicht, welche man dem Charakter der heutigen Kriege schuldig ist, hat einen grossen Einfluss auf alle Entwürfe, vorzüglich die strategischen.

Seit alle gewöhnlichen früheren Mittel durch Bonapartes Glück und Kühnheit über den Haufen geworfen und Staaten vom ersten Rang fast mit einem Schlag vernichtet worden sind, seitdem die Spanier durch ihren anhaltenden Kampf gezeigt haben, was Nationalbewaffnungen und Insurrektionsmittel im grossen vermögen trotz ihrer Schwäche und Porosität im einzelnen, seitdem Russland durch seinen Feldzug von 1912 gelehrt hat, erstens, dass ein Reich von grossen Dimensionen nicht zu erobern ist (welches man füglich vorher hätte wissen können), zweitens, dass die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs nicht in allen Fällen in dem Masse abnimmt, als man Schlachten, Hauptstädte, Provinzen verliert (welches früher allen Diplomaten ein unumstösslicher Grundsatz war, daher sie auch gleich mit einem interimistischen schlechten Frieden bei der Hand waren), sondern dass man oft mitten in seinem Lande am stärksten ist, wenn die Offensivkraft des Gegners sich schon erschöpft hat, und mit welcher ungeheuren Gewalt dann die Defensive zur Offensive überspringt, seitdem ferner Preussen 1813 gezeigt hat, dass plötzliche Anstrengungen die gewöhnliche Stärke einer Armee auf dem Weg der Miliz sechsfachen können, und dass diese Miliz ebenso gut ausserhalb des Landes als im Lande zu gebrauchen ist, – nachdem alle diese Fälle gezeigt haben, welche ein ungeheurer Faktor in dem Produkt der Staats-, Kriegs- und Streitkräfte das Herz und die Gesinnung der Nation sei, – nachdem die Regierungen alle diese Hilfsmittel kennen gelernt haben, ist nicht zu erwarten, dass sie dieselben in künftigen Kriegen unbenutzt lassen werden, sei es, dass die Gefahr der eigenen Existenz ihnen drohe, oder ein heftiger Ehrgeiz sie treibe.

Dass Kriege, welche mit der ganzen Schwere der gegenseitigen Nationalkraft geführt werden, nach anderen Grundsätzen eingerichtet sein müssen als solche, wo alles nach dem Verhältnis der stehenden Heere zueinander berechnet wurde, ist leicht einzusehen. Die stehenden Heere gleichen sonst den Flotten, die Landmacht der Seemacht in ihrem Verhältnis zum übrigen Staat, und daher hatte die Kriegskunst zu Lande etwas von der Seetaktik, was sie nun ganz verloren hat.

Viertes Buch: das Gefecht

Im vierten Buch beschreibt Clausewitz in grossen Details alle Belange des Gefechts in seiner Zeit.

Viertes Buch; elftes Kapitel

Der Gebrauch der Schlacht

Zum Begriff des Krieges.

1. Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte ist das Hauptprinzip desselben und für die ganze Seite des positiven Handelns der Hauptweg zum Ziel.
2. Diese Vernichtung der Streitkräfte findet hauptsächlich nur im Gefecht statt.
3. Nur grosse und allgemeine Gefechte geben grosse Erfolge.
4. Am grössten werden die Erfolge, wenn sich die Gefechte in einer grossen Schlacht vereinigen.
5. Nur in einer Hauptschlacht regiert der Feldherr das Werk mit eigenen Händen, und es ist in der Natur der Dinge, dass er es am liebsten den seinigen anvertraut.

Fünftes Buch: Die Streitkräfte

Fünftes Buch; erstes Kapitel

Wir werden die Streitkräfte betrachten

1. nach ihrer Stärke und Zusammensetzung;
2. in ihrem Zustand ausser dem Gefecht;
3. in Rücksicht ihres Unterhaltes und
4. endlich in ihren allgemeinen Beziehungen zu Gegend und Boden.

Sechstes Buch: Verteidigung

Sechstes Buch; erstes Kapitel

Begriff der Verteidigung

...

Dass die Verteidigung leichter sei als der Angriff, ist schon im allgemeinen bemerkt, da aber die Verteidigung einen negativen Zweck hat, d a s E r h a l t e n , und der Angriff einen positiven, d a s E r o b e r n , und da dieser die eigenen Kriegsmittel vermehrt, das Erhalten aber nicht, so muss man, um sich bestimmt auszudrücken, sagen: die v e r t e i d i g e n d e Form des Kriegführens ist an sich stärker als die a n g r e i f e n d e . Auf dies Resultat haben wir hinausgewollt; denn ob es gleich ganz in der Natur der Sache liegt und von der Erfahrung tausendfältig bestätigt wird, so läuft es dennoch der herrschenden Meinung völlig entgegen – ein Beweis, wie sich die Begriffe durch oberflächliche Schriftsteller verwirren können.

Diese Ansicht von Clausewitz ist seither in vielen Veröffentlichungen kommentiert und bestritten worden

Sechstes Buch; sechsundzwanzigstes Kapitel

Volksbewaffnung

Der Volkskrieg ist im kultivierten Europa eine Erscheinung des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat sein Anhänger und seine Widersacher ...

... dass der Volkskrieg im allgemeinen als eine Folge des Durchbruchs anzusehen ist, den das kriegerische Element in unserer Zeit durch seine alte künstliche Umwallung gemacht hat; als eine Erweiterung und Verstärkung des ganzen Gärungsprozesses, den wir Krieg nennen.

Siebentes Buch: Der Angriff

Siebentes Buch; drittes Kapitel

Vom Gegenstande des strategischen Angriffs

Das Niederwerfen des Feindes ist das Ziel des Krieges, Vernichtung der feindlichen Streitkräfte das Mittel. Es bleibt beim Angriff wie bei der Verteidigung. Diese führt durch die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zum Angriff, dieser zur Eroberung des Landes; es ist also dies sein Gegenstand, braucht aber nicht das ganze Land zu sein, sondern kann sich auf einen Teil, eine Provinz, einen Landstrich, eine Festung usw. beschränken. Alle diese Dinge können einen genügenden Wert haben als politische Gewichte beim Frieden, entweder zum Behalten oder zum Austausch.

Siebentes Buch; zwanzigstes Kapitel

Diversion, Ausführung

1. Eine Diversion kann einen wirklichen Angriff in sich schliessen, dann ist die Ausführung von keinem besonderen Charakter begleitet als dem der Kühnheit und Eile.
2. Sie kann aber auch die Absicht haben, mehr zu scheinen, als sie ist, indem sie zugleich Demonstration ist. Welche besonderen Mittel hier anzuwenden sind, kann nur ein schlauer Verstand angeben, der die Verhältnisse und Menschen gut kennt. Dass hierbei immer eine grosse Zerstreung der Kräfte notwendig wird, ist in der Natur der Sache.
3. Sind die Kräfte nicht ganz unbedeutend, und ist der Rückzug auf gewisse Punkte beschränkt, so ist eine Reserve, an die sich alles anschliesst, eine wesentliche Bedingung.

Achtes Buch: Kriegsplan

Achtes Buch; zweites Kapitel: Absoluter und wirklicher Krieg.

...

So finden wir ihn (den Krieg) fast überall, und man könnte zweifeln, dass unsere Vorstellungen von dem ihm absolut zukommenden Wesen einige Realität hätte, wenn wir nicht gerade in unseren Tagen den wirklichen Krieg in dieser absoluten Vollkommenheit hätten auftreten sehen. Nach einer kurzen Einleitung, die die französische Revolution gemacht hat, hat ihn der rücksichtslose Bonaparte rasch auf den Punkt gebracht.

...

Wir werden die Ansicht fassen müssen, dass der Krieg und die Gestalt, die man ihm gibt, hervorgeht aus augenblicklich vorhergehenden Ideen, Gefühlen und Verhältnissen, ja wir müssen, wenn wir ganz wahr sein wollen, einräumen, dass dies selbst der Fall gewesen ist, wo er seine absolute Gestalt angenommen hat, nämlich unter Bonaparte.

Achtes Buch; drittes Kapitel: Von der Grösse des kriegerischen Zweckes und der Anstrengung.

Krieg der Kabinette im 18. Jahrhundert

...

Die inneren Verhältnisse hatten sich fast überall zu einer schlichten Monarchie vereinfacht, die ständischen Rechte und Einwirkungen hatten nach und nach aufgehört, und das Kabinett war eine vollkommene Einheit, welche den Staat nach aussen hin vertrat.

...

Auf diese Weise wurde der Krieg in eben dem Masse, wie sich die Regierung vom Volke trennte und sich als den Staat ansah, ein blosses Geschäft der Regierungen, welches sie vermittelst der Taler in ihrem Koffer und der müssigen Herumtreiber in den ihren und den benachbarten Provinzen zustande brachten.

...

Die politischen Interessen, Anziehungen und Abstossungen hatten sich zu einem sehr verfeinerten System ausgebildet, so dass kein Kanonenschuss in Europa geschehen konnte, ohne dass alle Kabinette ihren Teil daran hatten.

...

Der Krieg wurde also nicht bloss seinen Mitteln, sondern auch seinem Ziele nach immer mehr auf das Heer selbst beschränkt. Das Heer mit seinen Festungen und einigen eingerichteten Stellungen machte einen Staat im Staate aus, innerhalb dessen sich das kriegerische Element langsam verzehrte. Ganz Europa freute sich dieser Richtung und hielt sie für eine notwendige Folge des fortschreitenden Geistes.

...

Seit Bonaparte also hat der Krieg, indem er zuerst auf der einen Seite, dann auch auf der anderen wieder Sache des ganzen Volkes wurde, eine ganz andere Natur angenommen, oder vielmehr, er hat sich seiner wahren Natur, seiner absoluten Vollkommenheit sehr genähert.

...

Clausewitz bezeichnet Bonaparte an einer Stelle als «Kriegsgott».

...

Ob es nun immer so bleiben wird, ob alle künftigen Kriege in Europa immer mit dem ganzen Gewicht der Staaten und folglich nur um grosse, den Völkern nahe liegende Interessen geführt sein werden, oder ob nach und nach wieder eine Absonderung der Regierung von dem Volke eintreten wird, dürfte schwer zu entscheiden sein, und am wenigsten wollen wir uns eine solche Entscheidung anmassen.

Achtes Buch; achtes Kapitel: Verteidigung

Clausewitz erwähnt den Reduitgedanken:

Das Kühnste, und wenn es gerät, Wirksamste ist der Rückzug ins Innere des Landes; und dieses Mittel ist dann zugleich dasjenige, welches von dem anderen System am weitesten entfernt ist.

Als Beispiel erwähnt Clausewitz Friedrich den Grossen, der im siebenjährigen Krieg 1757 diese Methode mit Erfolg im Raume Sachsen und im schlesischen Gebirge angewandt hat.

Zum Studium «Vom Kriege»

Das Werk «Vom Kriege» von Clausewitz hat eine sehr umfangreiche Nachfolgeliteratur hervorgebracht. In der 19. Ausgabe von 1980 sind 185 Titel erwähnt. Insbesondere haben sich Historiker, Philosophen und Militärsachverständige mit ihm befasst.

Das Studium der acht Bücher ist sehr anspruchsvoll und braucht trotz der ausgesprochen schönen Sprache und der faszinierenden Formulierungen eine hohe Konzentration und ein grosses Durchsehvermögen. Die Gedankengänge und die Systematik von Clausewitz stammen aus einer fremden Welt und sind für einen Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts nicht leicht nachvollziehbar. Es ist schwierig, einzelne Thesen herauszugreifen und zu verwenden, weil die Aussagen oft in einem anderen Teil des Werks nochmals aufgegriffen und manchmal auch relativiert werden.

Die Frage der Gültigkeit der theoretischen Ansätze von Clausewitz in der heutigen Zeit ist nicht einfach zu beantworten. In einer Rezension in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» im Jahrgang 1993 steht der Satz: «Clausewitz hatte doch recht». Der Schreiber dieses Satzes hat mit Bestimmtheit Clausewitz nicht gelesen. So einfach ist es nicht.

Liddell Hart, der von seinem Verleger als «Clausewitz des 20. Jahrhunderts» bezeichnet wurde und der die Theorie des «indirekten Kriegs» vertritt, bemerkte 1960: «Die Kriegskunst, wie sie zu Zeiten eines Napoleon und eines Clausewitz entwickelt und praktiziert wurde bis zu Hitler und Churchill, gehört heute zum alten Eisen».

Nach General André Beaufre, dem strategischen Vordenker des Nuklearzeitalters, hat die «romantische Auslegung» der Theorien von Clausewitz zu den Katastrophen des 1. und 2. Weltkriegs geführt. Clausewitz postulierte das Ende der Kabinettskriege und das Aufkommen der Volkskriege. Angesichts der nuklearen Waffen und der technologischen Entwicklung betrachtet Beaufre das Zeitalter der Volkskriege als beendet